

„Axt am Stamm des Gymnasiums“

Angehts des derzeitigen Höhenflugs der Grünen und der aussichtsreichen Kandidatur von Renate Künast für das Amt des Regierenden Bürgermeisters in Berlin hat sich der Deutsche Philologenverband (DPHV) frühzeitig in den Landtagswahlkampf eingemischt. Der Bundesvorsitzende des Verbandes, Heinz-Peter Meidinger, warnt Künast davor, einen Schulkampf gegen das Gymnasium zu führen: „Wer die Axt an den Stamm des Gymnasiums legt, die einzige Schulart, die national und international das soziale Leistungsprinzip nie in Frage gestellt, sondern erfolgreich verteidigt hat, wird in der Politik scheitern.“ Die Schulen bräuchten endlich die nötigen Ressourcen sowie Zeit, um sich qualitätsorientiert fortzuentwickeln – und keine neue Verunsicherung, sagt Meidinger. Künast, derzeit noch Chefin der Grünen-Bundestagsfraktion, bereite „offen den nächsten Schulkampf vor“.

Hintergrund: Künast sagte kürzlich in einem Interview: „Die Gymnasien werden in der kommenden Legislaturperiode nicht abgeschafft. Danach muss man weitersehen.“ Zwar soll sie nach Angaben eines Fraktionssprechers hinterher klagelastig haben, dass eine Abschaffung der Gymnasien nicht auf ihrem Arbeitsplan stehe. Doch der DPHV, dem traditionell viele Gymnasiallehrer angehören, ist in Aufruhr – aus zwei Gründen: Einerseits hat die Hauptstadt gerade eine Schulreform hinter sich – geschaffen wurde ein zweigliedriges System mit Gymnasien und Sekundarschulen, Haupt- und Realschulen wurden im Gegenzug abgeschafft. Andererseits sehen sich die Gegner struktureller Schulreformen im Aufwind, seit die Hamburger Schulreform per Volksentscheid gekippt wurde. So bekräftigte Meidinger seine nach dem Hamburger Votum erhobene Forderung, dass sich die Politik in allen Ländern für zehn Jahre ein Reform-Moratorium auferlegen solle – also auf größere Eingriffe im Schulwesen verzichtet.

Sympathie äußerte der DPHV-Chef dagegen für andere Künast-Pläne: etwa wegen des Lehrermangels und der Abwanderung von Pädagogen wieder zur Verbeamtung zurückzukehren. „Wenn sich der Lehrermangel in den angrenzenden Ländern in den nächsten Jahren massiv verstärken wird, wird Berlin endgültig auf den Lehrerbearbeitungsmarkt nicht mehr konkurrieren können.“ Für Ralf Treptow, Sprecher des Berliner Oberstudienrat-Vereins, ist hingegen der Fall klar. Er sagte dem *Berliner Kurier*: „In Deutschland wird eher das Biertrinken abgeschafft als das Gymnasium. Das werden wir Frau Künast gerne bei einem Bier erklären.“

Johann Osel

Knigge im Klassenzimmer

Von Markus Peters

Schwarzes Hemd, schwarze Hose, schwarze Lackschuhe. So steht Andreas Lassen vor einer Gruppe von Achtklässlern. Eigentlich betreibt er eine Tanzschule, heute aber steht Benimm-Unterricht auf dem Stundenplan. An der Mittelschule in Oberasbach, nicht weit von Nürnberg, soll er den Schülern gute Manieren beibringen, ihnen zeigen, wie man mit ungewohnten Situationen umgeht, wie man sich richtig vorstellt oder sich im Gespräch mit dem Chef verhält. Zweimal 45 Minuten – diese Zeit steht ihm dafür zur Verfügung. Es ist noch nicht lange her, da war ein Tanzkurs für viele Jugendliche ein wichtiger Schritt in die Erwachsenenwelt. Und nebenbei, spätestens zum Abschlussball, kam dabei auch das zur Sprache, was Andreas Lassen „moderne Umgangsformen“ nennt, und nun doziert. Denn gutes Benehmen soll Schule machen.

Tugenden wie Höflichkeit oder Pünktlichkeit – zuweilen als spießig verschrieene Werte – feiern Renaissance. Ratgeber

Klassisches Fettnäpfchen: Schüler lassen die Kappe auch in Räumen auf dem Kopf.

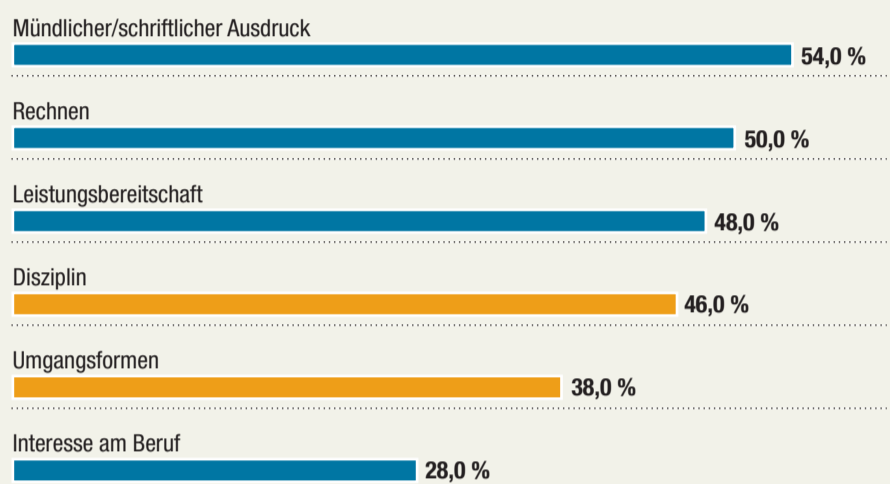
wie „Der neue Knigge“ stehen in den Verkaufsfregalen und Knigge-Päpste und Benimm-Gräfinnen laden zu Business-Coachings und zum strengen Festbankett. Konnte es Lehrern bislang eher egal sein, wie sich Kinder etwa am Esstisch benehmen, so ist das Thema inzwischen im Schulalltag angekommen. Jugendliche verbringen durch Ganztagsangebote immer mehr Zeit in der Schule. Hinzu kommen konkrete Klagen: Einer Umfrage des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) zufolge sind immer weniger Bewerber ausbildungsfähig. Nicht nur Rechnen oder Schreiben seien dabei das Problem, vielmehr fehle es oft an Disziplin, Pünktlichkeit und Teamfähigkeit – schlicht an den Grundvoraussetzungen für eine Berufsausbildung.

Grüßen und Konversation ist Teil der heutigen Lektion in Oberasbach. Daniel ist an der Reihe, er soll sich vorstellen. Er nennt seinen Vor- und Nachnamen, spricht bestimmt und freundlich. Nur: Er hat seine Kappe auf dem Kopf. Darauf angesprochen, nimmt er sie ab, pfeifert sie in eine Ecke und setzt sich wieder wortlos. „Ich werde hier keine starren Regeln predigen“, sagt Coach Lassen, „ich möchte nur einige Fettnäpfchen zeigen,



Klagen über „Ausbildungsreife“ von Bewerbern

Unternehmen stellen elementare Defizite bei folgenden Eigenschaften fest:



SZ-Graphic: Quelle: DIHK-Ausbildungsfrage 2010, ca. 15.000 befragte Unternehmen

in die man leicht treten kann.“ Die Kappe ist so eines. Die Schüler sind 14 oder 15 Jahre alt, bald schon müssen sie Bewerbungen schreiben. Sie sind keine Kinder mehr, aber erwachsen auch noch nicht. Bei einem Bewerbungsgespräch entscheiden in der Regel das Auftreten und der erste Eindruck darüber, ob der Bewerber einen Ausbildungsplatz bekommt – oder eben nicht.

Betont lässig sitzen die Jungs vor Andreas Lassen. In einer Ecke kichern drei Mädchen, als sich Dominik vorstellt. Weniger, weil er seinen Nachnamen anfangs unsicher vor sich hin stammelt, sondern weil er als Hobbys Klarinetten zu Protokoll gibt. Als die erste der drei kichern den Mädchen an der Reihe ist, bekommt sie aber selbst kaum ein Wort heraus. Sie stellt fest, dass das alles „voll peinlich“

sei und setzt sich wieder. Die nächste gibt an, dass ihr Hobby „eigentlich alles“ sei. „Ich telefoniere meistens, chatte, rausgehen, was mit Freunden“, meint sie und nestelt an ihrem Klamotten. Überzeugendes Auftreten sieht anders aus.

Szenenwechsel: Ioannis Gkonis ist nicht Pädagoge oder Tanzlehrer, er betreibt das Wirtshaus „Wendelstein“ im oberbayerischen Schliersee. Normalerweise kommen viele Touristen in sein Lokal, an diesem Vormittag aber ist es noch ruhig. Wären da nicht die 21 Zweitklässler, mit denen er gerade geduldig eine lange Tafel eindeckt, rechts das Messer, links die Gabel. Die Schüler sollen beweisen, dass sie sich in einem Restaurant zu benehmen wissen, und auch eine Portion Spaghetti kein Problem für sie darstellt. Während sich ein Teil der Kinder schwer tut, überhaupt ruhig am Tisch zu sitzen, erklärt die kleine Vanessa ihrer Sitznachbarin seelenruhig, wie man das Besteck und die Serviette benutzen muss.

Zwei Plätze weiter sitzt Giorgio. Er ist erst vor kurzem mit seiner Familie nach Deutschland gekommen. Sie stammen aus Rumänien, Giorgio spricht so gut wie kein Deutsch. Mit Händen und Füßen versucht Klassenleiterin Katrin Severa dem Jungen klarzumachen, dass er seinen Umhänge-Geldbeutel nicht als Lasso verwenden soll.

Auch die Kultusministerien haben verstanden, dass Manieren wichtig sind.

„Man kann kaum glauben, wie viel Zeit ich oft verwenden muss, damit überhaupt erst ein Unterricht möglich ist“, sagt Severa. Die Kinder sind aufgeregt, manche von ihnen sind das erste Mal in einem Restaurant. Wirt Gkonis bleibt sehr gelassen – in seiner Freizeit trainiert er ein Jugend-Fußballteam.

Schulen haben heute mehr denn je einen Erziehungsauftrag – vor allem, wenn es hier Defizite im Elternhaus gibt. „Wir müssen uns von dem Gedanken verabschieden, dass nur Fachwissen vermittelt wird. Schule muss heute ganz andere Aufgaben übernehmen“, sagt Jürgen Knorz, Schulleiter in Oberasbach. Dieser Entwicklung versuchen auch die Kultusministerien Rechnung zu tragen. Aufsehen erregt hatte 2004 die Einführung von „Benimm-Bausteinen“ im Saarland, erstmals wurden Themen wie Verhaltens-erziehung gezielt in den Lehrplan gehievt. Ähnliche Projekte gibt es inzwischen in Ländern wie Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen oder Hessen.

Und 345 Seiten dick ist allein das Praxis-handbuch „Werte machen stark“ des bayerischen Ministeriums.

Schulen lassen sich dabei ständig neue Ideen einfallen, um diesen Gedanken umzusetzen. Etwa die Förderung der Gesprächskultur: Im ersten Stock der Mittelschule Schliersee debattiert gerade die sechste Klasse – das Kaugummiverbot soll fallen. Im Klassenrat bilden sich Koalitionen, unterschiedliche Ansichten

Oft sind solche Projekte nur dem Engagement einzelner Lehrer zu verdanken.

werden diskutiert. Eine Schülerin ist für Kaugummis im Unterricht: „Ich fände es gut, weil man sich bei Proben besser konzentrieren kann.“ Einer Kameradin ist die Sache dagegen nicht geheuer. „Was ist, wenn mir jemand einen Kaugummi unter die Bank klebt? Dann bekomme ich ja den Ärger“, befürchtet sie. Die Schüler überlegen sich Lösungsvorschläge, eine Protokollführerin schreibt mit.

Klassenleiterin Regine Kau hat Bedenken. „Wir schaffen es ja noch nicht einmal so, den Raum ordentlich zu verlassen“, sagt sie. Am Ende wird sie überstimmt, ihre Stimme zählt dabei so viel wie die eines Schülers. Bis zu den Weihnachtstagen ist die Schulordnung nun ausgehebelt und Kaugummikauen – probeweise – gestattet. „In unserem Klassenrat werden viele Probleme auf einmal diskutiert – das tut auch dem Unterricht gut. Die Kinder sind konzentrierter, wenn diese Dinge aus der Welt geschafft sind“, sagt Kau – höflicher Umgang dank Basisdemokratie sozusagen.

Trotzdem sind Klassenräte, ein gemeinsames Essen im Restaurant oder ein Benimm-Training noch Ausnahmen an den meisten deutschen Schulen. „Von unseren jungen Kollegen hören wir immer wieder, dass in der Ausbildung kein Platz bleibt für Themen wie Werteerziehung“, sagt Ute Landthaler. Als stellvertretende Schulleiterin in Schliersee besucht sie regelmäßig Fortbildungen zum Thema. Projekte seien meist nur dem Engagement einzelner Lehrer zu verdanken, und diese nicht selten auf die Hilfe externer Partner angewiesen. Im fränkischen Oberasbach fördert ein Verein die Benimmkurse mit Andreas Lassen. Oft geht man davon aus, dass gerade Haupt- und Mittelschüler solche Kurse nötig hätten, sagt dieser. „Das stimmt aber nicht. Der Bedarf an Gymnasien ist mindestens genauso groß.“

Ferngesteuerte Experimente

Virtueller Unterricht etabliert sich an immer mehr Unis – die klassische Lehre ersetzt er nicht

Von Ralf Steinbacher

Kein Wunder, dass die Nachfrage riesig war, als die Universität Kassel ankündigte, kostenlos iPads auszugeben. „Wir wurden mit Anfragen überschüttet“, erinnert sich Projektleiterin Christiane Borchard. Seit einer Woche nun sind 200 der mehr als 20.000 Studierenden glücklich: Sie nehmen an zwei Pilotveranstaltungen zum E-Learning mit den neuartigen Tablet-Computern teil. Mit diesem bundesweit einmaligen Projekt im Bereich Lernen mit elektronischen Medien will die Uni Kassel mobil werden. Die Teilnehmer können nun überall auf dem Campus blitzschnell Literatur suchen, Datenbanken abfragen oder versäumte Vorlesungen ansehen. Auch die Lehrveranstaltungen selbst sollen sich ändern: Wenn Dozenten ihre Studenten abfragen, erhalten sie sofort ein Umfrageergebnis, das die Hochschüler dann un-

Die Uni Kassel verteilt sogar kostenlose iPads an ihre Studenten.

tereinander kurz diskutieren. Schließlich wird erneut abgestimmt. In der Regel sei die Zahl richtiger Antworten dann um gut 30 Prozent höher, sagt Borchard.

Möglich wird das Projekt durch die Tablet-Computer: Sie sind immer sofort einsatzbereit und laufen stundenlang. Weil es spielerisch leicht sei, damit zu arbeiten, liege die Chance im spontanen möglichen Zugriff. Um herauszufinden, ob der Vorteil wirklich so groß ist, wurden an 50 Studenten in einer Vergleichsgruppe klassische Notebooks ausgeliehen.

Die Entwicklung im Bereich E-Learning ist dynamisch wie eh und je. Immer

neue didaktische Konzepte werden erprobt. Von den alten Vorstellungen, mit virtuellen Hörsälen reale Hörsäle und damit auch gleich die Professorenstellen einsparen zu können, hat sich die Politik aber längst verabschiedet. Als im Jahr 2000 die Virtuelle Hochschule Bayern gegründet wurde, ein Projekt, das die Internet-Angebote der Unis im Land verknüpft und Dozenten berät, träumte mancher gar von einem gleichberechtigten Nebeneinander der virtuellen und der wirklichen Universität. Praktiker erklärten jedoch auch damals schon, dass elektronische Angebote den regulären Betrieb nur ergänzen könnten.

So ist es auch gekommen. Das Schlagwort heißt „Blended Learning“. Damit ist gemeint, Präsenzveranstaltungen und virtuelle Angebote sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Armin Rubner, der an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) für die virtuelle Lehre zuständig ist, sagt: „E-Learning soll kein dozentenfreier Raum sein.“ Im Gegenteil. Zur Betreuung der Studenten benötigt man Online-Tutoren, Dozenten hätten zusätzliche Sprechstunden eingeführt. Vom neuesten Trend in der Szene, der „Persönlichen Lernumgebung“ (kurz „PLE“ genannt), hält Rubner deshalb nicht viel. PLE heißt, der Student stellt sich aus dem elektronischen Angebot selbst zusammen, was er glaubt, zum Lernen zu brauchen. Mit dieser großen Freiheit könne die Mehrzahl der Studenten aber nichts anfangen. „Es macht Sinn, strukturierte Kurse anzubieten“, sagt Rubner, „es ist wichtig, dass der Dozent die Richtschnur vorgibt.“

Derart gegliedert ist auch ein Lehrmodul, mit dem die Technische Universität (TU) Berlin Vorreiter ist. Über die Internetplattform „Remote Farm“ können Studierende reale Physikexperimente zu

jeder Tages- und Nachtzeit fernsteuern. Das ist praktisch im Hinblick auf die Laborzeiten, hat aber auch noch einen anderen Vorteil, wie Professor Christian Thomsen sagt. Studenten könnten auf diese Weise auch mit gefährlichen Stoffen experimentieren, mit radioaktiven Materialien zum Beispiel. In einem klassischen Labor würde die Universität solche Versuche nicht erlauben.

Geht es um E-Learning, wird jedoch häufig geklagt, dass der menschliche Kontakt fehle. Das weiß auch Thomsen. Deshalb gehe es in seinem Labor-Modul auch nicht ohne Präsenzveranstaltungen.

Videos und Netzwerke bringen Vorteile – doch ohne persönlichen Kontakt geht es auch nicht.

gen. Armin Rubner von der LMU sieht das genauso. „Die Studenten wollen nicht nur zu Hause sitzen, sondern ihre Dozenten sehen, und auch die Dozenten wollen das.“ Reine Vorlesungsvideos oder Web-2.0-Angebote, Chats und Podcasting, könnten nur Elemente einer E-Learning-Lösung sein.

Auf jeden Fall kann die Technik das Lernen leichter machen. An der TU Berlin entwickeln die Professoren Christian Thomsen und Lars Knipping deshalb die elektronische Kreide weiter. In diesem Verfahren schreibt der Dozent mit farbigen Stiften auf einen Bildschirm, ein Beamer wirft diese Notizen an die Wand. Danach werden sie in eine PDF-Datei zum Herunterladen angeboten. Das sei didaktisch besser als das Auflegen von Folien – der Student könne mitdenken statt mit-schreiben. Bilder können bereits eingebunden werden, Filme sollen folgen.

Und die Entwicklung macht auch vor Prüfungen nicht halt. An der Leibniz Universität Hannover ist ein Forschungsprojekt angelaufen, das elektronische Prüfungen „kompetenzorientierter“ machen will. Bisher seien am Computer nur Single- oder Multiple-Choice-Tests üblich. Doch Projektleiter Marc Krüger schwebt vor, künftig Videos oder Bilder einzusetzen. Im Maschinenbau könnte zum Beispiel die Röntgenaufnahme eines Werkstücks gezeigt werden. Der Prüfling müsse dann entscheiden, ob es fehlerfrei sei oder sich etwa ein Bruch andeute.

Der Einsatz elektronischer Medien soll die Qualität der Lehre verbessern. Die Erwartungen, dass E-Learning besser sei als die Präsenzlehre, hätten sich jedoch nicht erfüllt, resümiert LMU-Beauftragter Rubner. Schlechter als die klassische Lehre sei es aber keinesfalls: Vor allem könne es helfen, mehr Details zu behalten; und für Studenten, die wenig Zeit hätten, sei es ein Segen. An der Uni Kassel wird der Versuch mit den iPads im Februar evaluiert. Projektleiterin Christiane Borchard hofft, dass sich zumindest ein Ergebnis dabei zeigt: Dass weniger Studenten durchfallen.

Geschenke machen immer Freude. Auch wenn man sie sich selbst macht.



Ihr Vorteil: Sie sparen **25,00 Euro** gegenüber dem Einzelkauf

Die Festtagsedition der Süddeutsche Zeitung Vinothek für nur 59,75 Euro.

Freuen Sie sich auf die Festtagsedition der Süddeutschen Zeitung Vinothek – sechs Weine, die das Fest erst zum Fest machen. Auch diese Geschenke der Winzerkunst wurden wie immer von Markus Del Monego, dem ersten und bisher einzigen deutschen Sommelier-Weltmeister persönlich degustiert und mussten seiner besonders strengen Prüfung stand halten. Das Degustationspaket mit allen sechs Flaschen erhalten Sie zum Vorzugspreis von nur 59,75 Euro (13,78 Euro/Liter) – Sie sparen 29 % im Vergleich zum Einzelpreis von 84,75 Euro (18,83 Euro/Liter) und können anschließend Ihre Favoriten nachbestellen. Passend zum Fest verpacken wir Ihnen auf Wunsch das Paket in einer edlen Holzbox oder im Schmuckkarton – ein schönes Geschenk für jeden Weinfreund. **Jetzt unter 089/21 83-18 30 oder unter www.sz-vinothek.de**

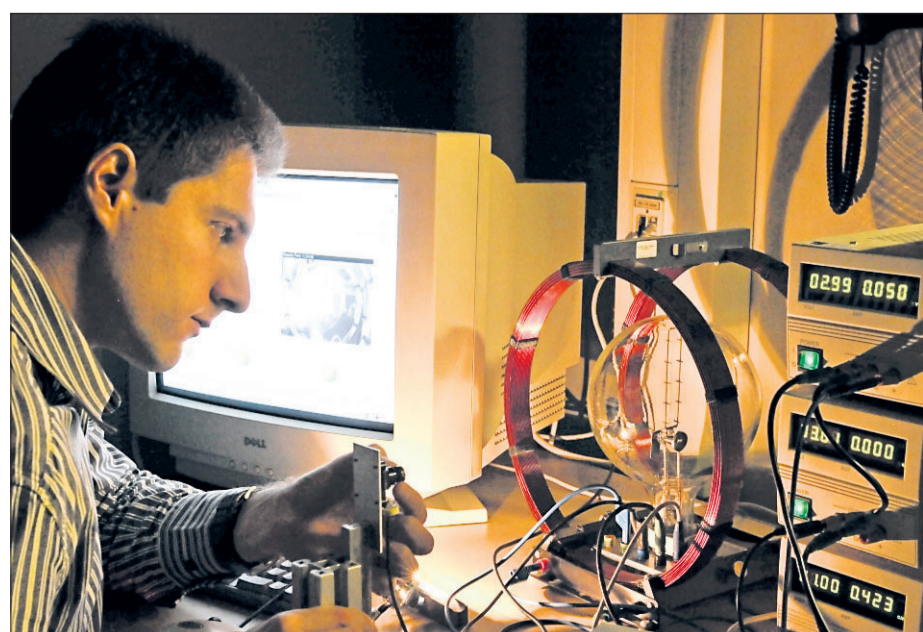
- 2008 Blanquette de Limoux Réserve Brut, Antech, Frankreich
- 2009 Siefersheimer Goldenes Horn, Riesling Spätlese trocken, Weingut Fogt, Deutschland
- 2009 Château Maynard, Entre-deux-Mers Haut-Benauges, Frankreich
- 2008 Pinot Noir/St. Laurent „Vom Steinfeld“, Johanneshof Reinisch, Österreich
- 2005 Villa Gresti di San Leonardo, Marchese Carlo Guerrieri Gonzaga, Italien
- 2006 Camille Cayran „Mementi“, Cave de Cairanne, Frankreich

Jetzt auch im Geschenk-Karton (65,70 Euro) oder in der Holzbox (73,30 Euro).



Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung



An der TU Berlin laufen manche physikalische Versuche per Fernsteuerung – unter Anleitung von Tutoren wie Andreas Moschini. Foto: Ulrich Dahl/TU Berlin